

SUKOPP, H., H.-P. BLUME, H. ELVERS u. M. HORBERT (1980): Beiträge zur Stadtökologie von Berlin (West). Landschaftsentwicklung u. Umweltforschung Nr.3.

UTTENDORFER, O. (1952): Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen. Stuttgart und Ludwigsburg.

Dr. HEINZ GAWLIK
1195 Berlin
Schraderstraße 1

WINFRIED OTTO
1140 Berlin
Pekrunstraße 58

Bestandsaufnahme der Uferschwalbe (*Riparia riparia*) 1981

von WINFRIED OTTO, Berlin

Als spezielles Arbeitsvorhaben wurde vom Arbeitskreis Avifaunistik im Jahr 1981 eine quantitative Erfassung der Uferschwalben in den Kolonien innerhalb der Berliner Stadtgrenze vorgenommen. Auf der Grundlage der in den 1-km²-Gitterquadraten in den letzten Jahren durchgeführten Kartierung der Brutvogelarten waren die potentiellen Brutplätze zum größten Teil bekannt. Die Kontrolle und intensive Nachsuche brachte im Jahr 1981 noch eine Reihe von Neuansiedlungen zutage. Im Ergebnis der Bestandsaufnahme konnte eingeschätzt werden, daß alle größeren Kolonien erfaßt waren.

Wegen der starken Fluktuation als Folge der Baumaßnahmen hatte es sicher noch einzelne kleine Ansiedlungen gegeben, die im Jahr 1981 übersehen wurden. Das gesamte Vorkommen war im NE Berlins konzentriert.

An der Bestandsaufnahme im Jahr 1981 beteiligten sich die Mitglieder der Fachgruppe P. BERNDT, G. JAESCHKE, J. KAHNT, J. SCHARON, B. SCHONERT, A. SCHULZ, W. SCHULZ, P. SOMMER. U. GRÜN zeigte besonderen Einsatz bei der Erfassung der Brutröhren in den Kolonien an den Kiesgruben Arkenberge.

Methodik

Bei der Ermittlung der Brutpaare einer Kolonie muß berücksichtigt werden, daß die Anzahl der gegrabenen Röhren nicht identisch ist mit dem Brutbestand. Koloniegrößen werden daher auf die Anzahl der Brutröhren oder beflogenen Röhren bezogen. Letztere wechseln aber auch ständig im Verlauf der Brut-saison, so daß die zu einem bestimmten Zeitpunkt beflogenen Röhren nur als Mindestzahl für die Brutpaare anzusehen sind.

OHLSEN (1975) zählte bei seiner Bestandserfassung nur die Röhren, die einen diesjährigen bewohnten Eindruck machten. Nach der Brut-saison untersuchte er in einigen Kolonien genauer, wieviel Röhren besetzt waren. Dabei sondierte er die Brutröhren mit einem 150 cm langen Eisenstab zur Röhrentiefenmessung und zur Gewinnung von Nistmaterial. In einer Kolonie von 221 Röhren waren 70 % besetzt. Die Röhrentiefe lag zwischen 35 und 80 cm mit einem ausgeprägten Gipfel bei 50 cm. Nicht besetzte Röhren zeigten eine gleichmäßige Verteilung zwischen 5 und 70 cm.

KUHNEN (1978) stellte fest, daß der relative Anteil der Brutpaare mit steigender Koloniegröße, in diesem Fall der maximal präsenten Röhrenzahl, abnimmt. Er zählte einmal alle erodierten Röhren, da an den Austrittsöffnungen besetzter Röhren im Laufe der Zeit Abnutzungserscheinungen auftreten. Außerdem führte er Röhrentiefenmessungen durch. Um zur wahren Brutpaarzahl zu

gelangen, war ein Korrekturfaktor anzubringen, der durch Vergleich mit nahezu fehlerfrei ermittelten Koloniedaten gewonnen wurde. HOOGLAND und SHERMAN (1976) bestimmten ebenfalls die Zahl der besetzten Röhren in jeder Kolonie durch individuelle Untersuchungen möglichst vieler Röhren. Sie fanden verschiedene Anteile unbesetzter Röhren in allen Kolonien, ohne auf genaue Werte einzugehen.

Bei unserer Bestandsaufnahme wurde in der Regel die maximale Röhrenzahl in den einzelnen Kolonien ermittelt. Die meisten Kolonien konnten direkt begangen werden, so daß es nicht schwer fiel, nur die Röhren mit einer Tiefe von über 10 cm zu zählen. Gleichzeitig konnten dadurch in einigen Fällen unbenutzte, aus dem Vorjahr erhalten gebliebene Röhren eliminiert werden. Das spielte allerdings nur bei zwei seit längerem bestehenden großen Kolonien in Sandgruben überhaupt eine Rolle. Bei zwei weiteren Kolonien mußten die Röhren nach der Betrachtung durch ein Fernrohr ausgezählt werden.

Nach der von KUHNEN (1978) angegebenen Methodik untersuchte U. GRUN die sieben Kolonien im Bereich der Sand- und Kiesgruben nördlich Blankenfelde. Er zählte insgesamt 650 Röhren, ohne dabei bereits Einschränkungen vorzunehmen. Davon zeigten im Erfassungszeitraum nur 374 Röhren oder 57,5% Erosionserscheinungen. Andererseits waren 399 Röhren tiefer als 40 cm. Das ergab einen P/R-Wert (Verhältnis Paare/Röhren) ohne Fehlerabschätzung von 61%. An einer neuen Kolonie in einem Schwarzerdehaufen wurden die Röhren nach dem Erscheinungsbild gezählt. Es ergab sich eine exakte Übereinstimmung in der Anzahl der als Brutröhren angesehenen Röhren mit den durch Messung ermittelten Röhren größer 40 cm Tiefe. Praktisch waren hier 86% der angelegten Röhren so tief, daß sie als Brutröhren in Betracht kamen.

Bei den erfaßten Uferschwalbenkolonien beziehen sich daher alle Zahlenangaben auf die von den Beobachtern als besetzt angesehenen Brutröhren. Diese Anzahl liegt sicher über dem tatsächlichen Brutpaarbestand. Da keine speziellen Untersuchungen gemacht wurden, werden dazu keine Korrekturen vorgenommen.

In einigen Fällen, wo sich in unmittelbarer Nachbarschaft zwei oder mehrere Kolonien angesiedelt hatten, wurden diese dennoch als getrennte Kolonien behandelt, wenn sich die Standorte für die Anlage der Kolonien unterschieden.

Standorte der Brutplätze

Neben den Sand- bzw. Kiesgruben als potentiellen Brutplätzen vor allem in der Gegend nördlich von Blankenfelde sind gegenwärtig die durch Baumaßnahmen beeinflussten Gebiete in Marzahn und Weißensee zu einem bedeutenden Brutgebiet der Uferschwalbe innerhalb der Berliner Stadtgrenze geworden. Die Anlage der Brutröhren und damit die Koloniebildung kann dort in ganz unterschiedlichen Bodenhorizonten erfolgen.

In einigen Fällen wurden Schwarzerdehaufen besiedelt. Mitunter wird der Mutterboden auf Haufen zusammengeschoben. An anderen Stellen gibt es größere Deponien von Schwarzerde. Bei einem späteren Abtransport des Bodens entstehen durch die Greifer oder Vorderlader mehr oder weniger ausgedehnte Steilwände. Solche Schwarzerdehaufen können 2,0 bis 5,0 m hoch sein. Wichtig für das Anlegen der Brutröhren sind etwa 0,5 bis 1,0 m hohe wirklich senkrechte Wände. Die darunterliegende Erde zeigt meistens wieder den natürlichen Böschungswinkel.

Bevorzugt werden in Gräben Brutkolonien angelegt. Diese Gräben werden bei unterschiedlichen Tiefbauarbeiten ausgehoben. Die Umstellung auf Erdgas im Berliner Stadtgebiet führte dazu, daß für die Rohrleitungen mit einem Durchmesser von etwa 1 m ungefähr 2,0 bis 3,0 m tiefe Gräben ausgehoben wurden. Neben diesen Gräben werden die Rohre geschweißt und danach in die Gräben

verlegt. In der Regel werden die Gräben danach zugeschüttet. In der Rohrleitungsstraße gibt es immer wieder Abschnitte, in denen Gruben über mehrere Jahre offen bleiben können, weil dort spezielle Arbeiten notwendig sind (Absperrventile, Krümmungen, Unterführungen). Hier können sich kleinere Kolonien über mehrere Jahre halten, bis die Grube nach Beendigung der Montagearbeiten zugeschüttet wird oder die Seitenwände zu stark bewachsen. Für Abwasserkanäle werden meistens breitere und tiefere Gräben ausgehoben, in denen später Betonfertigteile verlegt werden. In der Regel haben diese Gräben eine Böschung und nur auf kurzen Strecken mitunter steile Seitenwände. Nach unseren Feststellungen werden solche Gräben nach dem Einbau der Kanalteile wieder zugeschüttet, oder die Betonteile füllen die Gräben ziemlich aus, so daß diese als mögliche Brutplätze nicht mehr in Betracht kommen.

Als Besonderheit wurden in den relativ flachen Seitenwänden (etwa 1,5 m) einer Baugrube mit einem Kiesbett für einen Wohnblock einzelne Brutröhren entdeckt. Die Standorte der Brutröhren sind in diesem Fall denjenigen von flachen Sandgruben zuzuordnen. Da solche Baugruben nur vorübergehend bestehen, ist das Entstehen größerer Kolonien recht unwahrscheinlich.

Erfasste Brutkolonien

Die größte Ansiedlung von Uferschwalben befindet sich im Gelände der Kiesgruben an den ehemaligen Arkenbergen nördlich Blankenfelde (MTB 3346, Raster (Zeile, Spalte) 07/05, 07/06, 08/06). Insgesamt wurden in sieben Kolonien 650 angelegte Röhren gezählt. Wie bereits oben dargelegt, wurden davon 399 als Brutröhren bewertet. Die größte Einzelkolonie umfaßte 113 Röhren an den beiden Längsseiten einer flachen Kiesgrube, in der noch ein Abbau erfolgte. In einer weiteren teilweise mit Wasser gefüllten Kiesgrube waren in einer Steilwand über eine Länge von etwa 50 m verteilt 105 Röhren angelegt. Die Uferböschung eines großen Badesees in einer aufgelassenen Kiesgrube enthielt 30 Röhren. In weiteren Kolonien an Steilhängen wurden 4, 109 bzw. 8 Röhren gezählt. In einem Schwarzerdehaufen waren in etwa 1,5 m Höhe 30 tiefe Röhren gegraben.

Bereits seit mehreren Jahren war eine Kolonie neben der Autobahnbrücke über der Eisenbahn nördlich der Schönerlinder Straße (08/07) in einem großen Schwarzerdehaufen bekannt. Inzwischen wurde die Erde fast gänzlich abgetragen. Übrig blieb nur ein schmaler Grat in Form eines Termitenhügels mit 25 Brutröhren.

An der Bahnlinie zwischen Bucher und Krontaler Straße (10/08) befanden sich 28 Brutröhren in einer tiefen Baugrube für ein großes Rohr, das unter dem Bahndamm durchgeführt wurde.

In der ehemaligen Bucher Kiesgrube (MTB 3347, 07/02) waren 1981 10 Uferschwalbenröhren besetzt.

Im Stadtbezirk Weißensee (MTB 3447) wurden an vier Stellen Kolonien festgestellt. In einem bereits seit Jahren offenstehenden Rohrschacht (04/01) gab es 37 Höhlen. Ein Rohrgraben neben einer neuen Betonstraße (04/01), die von der Falkenberger Chaussee in Richtung Malchow angelegt wurde, wies 6 beflogene Höhlen auf. Ein Kabelgraben nördlich des Klärwerkes Falkenberg (05/02) enthielt 10 Höhlen. Im Gebiet der Falkenberger Rieselfelder (02/04) wurden 42 Brutröhren an einem Durchstich der Klärbecken festgestellt.

Die meisten Brutkolonien befanden sich im Stadtbezirk Marzahn (MTB 3447). Das Großbaugelände wurde systematisch abgesucht, um alle Neuansiedlungen zu entdecken. Nur drei Kolonien aus dem Vorjahr waren vom Baugeschehen verschont geblieben und wieder besetzt. Zur besseren Übersicht werden die Brutkolonien in der Reihenfolge der Gitterquadrate von Norden nach Süden aufgeführt.

SE von Falkenberg (04/04) am neuen Abwasserkanal beherbergte ein Schwarzerdehaufen eine Uferschwalbenkolonie mit 53 Röhren. In der Nähe befand sich eine etwa 10 m lange Grube mit Wasser, in deren Wand 8 Röhren gegraben waren. In der Nähe des Bahnhofs Otto-Winzer-Straße (05/04) war in einem seit langem dort lagernden großen Berg Kulturboden, der an einer Seite abgestochen wurde, eine Ansiedlung von 68 Röhren (größer 40 cm) entstanden. Ein Grabenabschnitt von etwa 40 m Länge nördlich der zweiten Kohlbeke (05/05) wies maximal 103 Röhren auf. In einer flachen planierten Baugrube für ein Wohnhaus wurden 4 einzelne Höhlen gefunden. In einer ehemaligen flachen Kiesgrube am Nordrand der Ahrensfelder Berge (05/06) waren in den geeigneten Wänden 30, 9 und 12 Röhren angelegt. Wie im Jahr 1980 war ein kleines Erdloch innerhalb einer ebenen Ruderalfläche westlich des Friedhofs Marzahn (06/03) Brutplatz. Im Jahr 1981 war die Kolonie auf 38 Brutröhren gewachsen. Maximal 102 Röhren wurden in einem etwa 30 m langen Rohrgraben im Baugelände des 3. Wohngebietes (06/05) gezählt. In einer kleinen Sandgrube auf dem Betriebsgelände der GPG am Hellersdorfer Weg (06/06) gab es 36 beflogene Höhlen. Östlich der Stadtrandansiedlung in Biesdorf-Nord war auf dem Feld ein tiefer Sammelgraben entstanden (08/06). Stellenweise war die Erde neben dem Graben aufgeschüttet. In einer steilen Sandwand befanden sich 31 Röhren. Weiter südlich (09/06) waren in den Seitenwänden des Sammelgrabens 11 und 53 Röhren gegraben. Östlich der Wuhle in Höhe der Kippe (08/07) werden seit Jahren Schwarzerdemassen gelagert. In einer der ständig wechselnden Abbauwände waren 18 Röhren angelegt. Weiter südlich innerhalb des MTB 3547 befindet sich eine Kolonie mit 67 Röhren in der steilen Ostwand einer großen Kiesgrube im Elsengrund. Im Jahr 1980 waren die Röhren an der Südseite in Schwarzerde über dem Sand gefunden worden.

Diskussion des Gesamtbestandes

Im Jahre 1981 wurden im Berliner Stadtgebiet 27 Uferschwalbenkolonien mit 1200 Brutröhren gezählt. Dabei entfielen neun Kolonien mit 452 Röhren auf das MTB 3346, eine Kolonie mit zehn Röhren auf das MTB 3347 und 17 Kolonien mit 738 Röhren auf das MTB 3447.

Die Verteilung der Brutkolonien auf die einzelnen Standorte ergibt folgendes Bild:

	Kolonien	Brutröhren	Anteil der BR in %	MW der Kolonie- größe
Sandgruben	11	537	45	49
Gräben bzw. Baugruben	9	396	33	44
Schwarzerdehaufen	7	267	22	38
	27	1200	100	44

Zu den Kolonien in den Sand- bzw. Kiesgruben wurden solche hinzugenommen, bei denen die Steilwände mit den Brutröhren unterhalb des Erdniveaus lagen und die Uferschwalben in horizontaler Richtung ungehindert Abflug hatten. 45 % der ermittelten Uferschwalbenpaare nisteten in solchen Kolonien. Die mittlere Koloniegöße betrug 49 Röhren, unter Vernachlässigung von drei kleinen Ansiedlungen mit weniger als zehn Röhren, sogar 65 Röhren.

Ein Drittel aller erfaßten Brutröhren befanden sich in Gräben und Baugruben. Nach OHLSEN (1977) werden im Mecklenburger Binnenland Baugruben und größere Gräben gelegentlich als Nistplatz angenommen. Am Rande des Oder-

tales im NE Brandenburgs fanden DITTBERNER und DITTBERNER (1980) Brutkolonien in Ausschachtungsgruben für Bungalows und in Kabelgräben in der Feldmark.

Insgesamt sieben Kolonien oder 22 % aller Brutröhren waren in Schwarzerdehaufen angelegt. Dazu wurden auch zwei Kolonien in Sandhaufen gezählt. Der Anteil am Gesamtbestand ist so hoch, daß dieser Standort für Uferschwalbenkolonien nicht als abweichend betrachtet wird, wie es z. B. für Mecklenburg angesehen wird (OHLSEN 1977). SCHILHANSL (1977) bezeichnet das Brüten von Uferschwalben in der Abbruchwand eines Sandhügels ebenfalls als ungewöhnlich.

In Westberlin tritt die Uferschwalbe als Brutvogel überwiegend in Kiesgruben auf. Das Brüten in Gräben und Baugruben wird nicht erwähnt (BRUCH et al. 1978). Im Jahre 1979 waren von 649 Brutröhren 117 in abgestochener Mutterbodenaufschüttung angelegt (BRUCH et al. 1980). Dieses Bruthabitat darf für den Berliner Raum deshalb als normal angesehen werden.

Eine Aufschlüsselung der erfaßten Kolonien im Jahre 1981 nach der Größe ergibt folgende prozentuale Aufteilung:

1–10 BR: 26 %, 11–50 BR: 37 %, 51–100 BR: 18,5 %, 101–200 BR: 18,5 %.

Übereinstimmend mit der oben angegebenen mittleren Koloniegroße von 44 BR liegt auch der höchste Anteil aller Kolonien in der Größenordnung von 11 bis 50 BR. Diese Verteilung entspricht prinzipiell der von OHLSEN (1977) für das Mecklenburger Binnenland ermittelten. Dort hatten 43 % bei 400 Kolonien eine Größe von 11 bis 50 BR.

Betrachten wir im weiteren die ermittelte Siedlungsdichte. Wird der Brutvogelbestand eines begrenzten Gebietes betrachtet, wird die Abundanz in Reviere/10 ha angegeben. SCHUMACHER (1979) stellte in sechs Kiesgruben (75 ha) im Hamburger Raum eine Abundanz der dominanten Uferschwalben von 61,1 Rev/10 ha fest. Vergleichsweise beträgt die Abundanz für das ganze Gebiet der Sand- und Kiesgruben nördlich Blankenfelde mit etwa 56 ha 71,3 Rev/10 ha. Aufschlußreicher für die Besiedlung sind Angaben der BR/100 km². Danach wurden 360 BR/100 km² auf dem MTB 3346 – Schönerlinde und 590 BR/100 km² auf dem MTB 3447 – Friedrichsfelde festgestellt. Genau genommen wurden nur die zu Berlin gehörenden Flächenanteile der Meßtischblätter kontrolliert. Auf die gesamte Fläche von Berlin – Hauptstadt der DDR – bezogen, ergeben sich 296 BR/100 km². Hier kann nur mit den Angaben bei OHLSEN (1977) aus Mecklenburg verglichen werden. Danach muß die für Berlin ermittelte Besiedlung der Uferschwalbe als hoch eingeschätzt werden.

Bestandsdynamik

Überall, wo die Uferschwalbe vorkommt, unterliegt ihr Bestand großen Schwankungen. Innerhalb vorliegender Arbeit wird nicht das Ziel verfolgt, die Entwicklung und die Veränderungen des Brutbestandes für Berlin aufzuzeigen. Vielmehr soll nur kurz darauf eingegangen werden, welchen Veränderungen die Brutkolonien gegenwärtig im Berliner Raum allein während der Brutsaison unterworfen sind.

Besonders gravierend machten sich die Baumaßnahmen in Marzahn und teilweise in Weißensee bemerkbar. Die aus dem Jahre 1980 bekannten Kolonien waren im Untersuchungsjahr zu einem nicht quantitativ erfaßbaren Anteil verschwunden. Das ist bei der Uferschwalbe aber durchaus normal. Nach KUHNEN (1975) wechselten in einem über 2000 km² großen Untersuchungsgebiet alljährlich etwa 25 % der Kolonie ihren Vorjahresbrutplatz. Den Wechsel des Brutplatzes in Berlin belegt der Fang eines ♀ vor einer Kolonie E Falkenberg im Jahre 1981, das 1980 vor einer Brutkolonie in einer Kiesgrube bei den Arkenbergen beringt wurde.

Während der Brutsaison 1981 wurden zwei große Kolonien zerstört. Am 30. 5. wurden in einem Graben, in den bereits ein Rohr verlegt war, 72 dem Aussehen nach besetzte Röhren gezählt. 102 Brutröhren hatte die Kolonie am 5. 7. Bei einer Nachkontrolle am 27. 8. war von der Kolonie nichts zu entdecken. Das Gelände war planiert worden. Eine ähnlich angelegte Kolonie hatte am 20. 6. 103 beflogene Röhren, aus denen vielfach bettelnde juv. zu hören waren. Vor dem 5. 7. war ein breites Rohr einer Erdgasleitung von der Nordseite in den Graben verlegt worden und hatte eine Wand völlig zerstört. Dabei wurden zahlreiche nicht flügge juv. getötet. Nur noch 39 und elf Röhren wurden an der anderen Grabenwand gezählt. Vermutlich waren dabei bereits frisch gegrabene Röhren dabei. Am 27. 8. war diese Wand durch Baggerarbeiten ebenfalls zerstört.

In anderen Fällen wurden kleine Kolonien von sechs bzw. zehn Röhren nach der ersten Brut wegen Störungen aufgegeben. Ein Schwarzerdehaufen, in dem sich am 5. 7. 53 Röhren teilweise mit brütenden Vögeln befanden, wurde am 1. 8. eingeebnet. Wie sich aus den Umständen ableiten ließ, war diese Arbeit längere Zeit verschoben worden.

Diese Schilderungen zeigen, welchen Gefährdungen die Brutkolonien innerhalb des Baugeländes ausgesetzt sind. Durch gezielte Aufklärung im Bereich des Tiefbaues über diese Kolonien ließen sich die Verluste durch Verlagerung bestimmter Arbeiten sicher verringern. Andererseits müßten störungsarme Standorte geschaffen werden, die die Uferschwalben zur Koloniebildung annehmen. In jedem Fall ergeben sich lohnende Aufgaben für Naturschutzmitarbeiter.

Nicht nur anthropogene Einflüsse führen zur Aufgabe der Kolonie oder zum Brutverlust. Die Kolonie an den Klärbecken N Falkenberg wurde aufgegeben, nachdem sie zugewachsen war, was in einzelnen Fällen auch auf andere Brutplätze zutraf. Durch tierische Prädatoren ausgegrabene Einzelröhren wurden in verschiedenen Kolonien beobachtet.

Nach dem Wegzug der Uferschwalben sind weitere Kolonien infolge verschiedener Maßnahmen, im wesentlichen aber durch Tiefbauarbeiten, verschwunden.

Der Verlust der Brutkolonien muß nicht zum Abwandern von Brutvögeln führen, wie sich an einem ad ♂ nachweisen ließ, das im Jahre 1981 am Schlafplatz im Wartenberger Luch kontrolliert wurde. Es war als ad. Expl. 1979 vor einer Brutkolonie direkt neben dem S-Bahnhof Springpfuhl beringt worden. Aus dem Zeitraum vor den Baumaßnahmen in Marzahn gab es allerdings einen anderen Beringungsfund. Ein diesjähriges Expl. war 1973 vor der Brutkolonie am Klärbecken der Marzahner Werkzeugmaschinenfabrik beringt worden. Durch Umgestaltung der Klärbecken wurde dieser Brutplatz im nächsten Frühjahr zerstört. Im Jahre 1974 wurde dieses Expl. als ad ♂ vor einer Brutkolonie im Süden von Schweden kontrolliert. In jenen Jahren war in Weißensee bzw. Marzahn nur noch eine kleine Kolonie in der Sandgrube am Ahrensfelder Berg bekannt. Trotz der sich im Verlaufe einer Brutsaison ergebenden einschneidenden Eingriffe in den Brutablauf sind für die Uferschwalbe in den kommenden Jahren neue Ansiedlungsmöglichkeiten gegeben.

Zusammenfassung

Die Erfassung an den Uferschwalbenbrutplätzen im Jahre 1981 ergab 1200 Brutröhren in 27 Kolonien mit einer durchschnittlichen Anzahl von 44 Brutröhren/Kolonie. 45% der BR waren in Sandgruben, 33% in Gräben bzw. Baugruben und 22% in Schwarzerdehaufen angelegt.

Auf das MTB 3346 bezogen wurden 360 BR/100 km² und auf das MTB 3447 590 BR/100 km² ermittelt.

Die Bautätigkeit in den Stadtbezirken Marzahn und Weißensee führt zu erheblichen Störungen des Brutverlaufs einzelner Kolonien. Andererseits werden fortwährend neue Standorte für die Ansiedlung von Uferschwalben geschaffen, so daß keine Gefährdung des Brutbestandes gesehen wird.

Literatur:

- BRUCH, A., H. ELVERS, CH. POHL, D. WESTPHAL und K. WITT (1978): Die Vögel in Berlin (West). Orn. Ber. f. Berlin (West) **3**, Sonderheft.
- BRUCH, A., H. ELVERS, CH. POHL, J. SCHWARZ, D. WESTPHAL und K. WITT (1980): Brutbericht für das Jahr 1979. Orn. Ber. f. Berlin (West). **5**, 136-154.
- DITTBERNER, H. u. W. (1980): Veränderung in der Brutplatzwahl der Uferschwalbe (*Riparia riparia*). Beitr. Vogelkde. **26**, 360-361.
- HOOGLAND, J. und P. SHERMAN (1976): Advantages and disadvantages of Bank Swallow (*Riparia riparia*) coloniality. Ecological Monographs **46**, 33-58.
- KUHNEN, K. (1975): Bestandsentwicklung, Verbreitung, Biotop und Siedlungsdichte der Uferschwalbe (*Riparia riparia*) 1966-1973 am Niederrhein. Charadrius **11**, 1-24.
- KUHNEN, K. (1978): Zur Methodik der Erfassung von Uferschwalben (*Riparia riparia*)-Populationen. Die Vogelwelt **99**, 161-174.
- OHLSEN, B. (1975): Die Brutkolonien der Uferschwalben (*Riparia riparia* L.) an der westmecklenburgischen Ostseeküste - Bestand und Nistökologie. Orn. Rundbrief Mecklenburgs N.F. **16**, 21-35.
- OHLSEN, B.: In KLAFS, G., und J. STÜBS, Die Vogelwelt Mecklenburgs, Jena, 1977.
- SCHILHANSL, K. (1977): Ein ungewöhnlicher Brutplatz der Uferschwalbe, *Riparia riparia*, im Ulmer Raum. Anz. Orn. Ges. Bayern **16**, 198-199.
- SCHUMACHER, H.-U. (1978): Der Sommervogelbestand von sechs Kiesgruben (75 ha) am Ostrand Hamburgs. Hamb. Avifaun. Beitr. **16**, 9-18.

WINFRIED OTTO

1140 Berlin, Pekrunstr. 58

Schnabelanomalie der Elster (*Pica pica*)

Von ROLF NESSING, Berlin

Im Februar 1980 wurde von K. BAIER (Berlin) während einer außerplanmäßigen Raubzeugbekämpfung im Waldgebiet zwischen Berlin-Grünau und der Kanalsiedlung am Teltowkanal eine Elster mit einer Schnabelmißbildung geschossen. Für die Überlassung des Schädels dieses Tieres sei Herrn BAIER gedankt. Bei diesem Vogel, der einen normalen Ernährungszustand aufwies, zeigte der Unterschnabel zum Oberschnabel eine geradlinige Verlängerung von 10 mm. Der Oberschnabel wies an der linken Seite zwischen Nasenbein und Schnabelspitze eine 8 mm lange und einige Millimeter tiefe Kerbe auf (s. Abb.). Nach der Definition von NOWAK (1965) handelte es sich in diesem Fall um eine Anomalie „Schnabel von übernormaler Länge“.

Bei zahlreichen Vogelarten sind Schnabelanomalien bekannt geworden. Bei Krähenvögeln sind sie vorwiegend von Saatkrähen (DATHE 1964; DITTBERNER 1967; NOWAK 1963 u. 1965; SCHLEGEL 1973) und von Nebel-/Rabenkrähen (MAY 1968; NOWAK 1965; SCHLEGEL 1979) mitgeteilt worden. Von anderen Arten wurde nur ein Hinweis auf den Eichelhäher (SCHLEGEL 1973) gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Pica - Mitteilungsblatt der Fachgruppe Ornithologie Berlin \(Ost\)](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [6_1982](#)

Autor(en)/Author(s): Otto Winfried

Artikel/Article: [Bestandsaufnahme der Uferschwalbe \(*Riparia riparia*\) 1981 59-65](#)